

Die Würde des Glaubens

Von Kurt W. Zimmermann — Wagen wir einmal die Gegenthese:
Das publizistische Erfolgsrezept ist heute die Unglaubwürdigkeit.

Die glaubwürdigsten Redaktionen der Schweiz, so zeigte eben eine Umfrage, sind die NZZ und Radio SRF.

Sollen wir nun NZZ-Chefredaktor Eric Gujer und Radio-Chefredaktorin Lis Borner gratulieren? Wir warten noch ein wenig, denn die Sachlage ist unübersichtlich.

Wir erleben in den Medien eine inflationäre Verwendung des moralisch aufgeladenen Begriffs der «Glaubwürdigkeit». Politiker müssen zwingend glaubwürdig sein, Topmanager und selbst Fussballtrainer müssen zwingend glaubwürdig sein.

Den Massstab kann man auch in eigener Sache anlegen. Worunter leiden Journalisten am meisten?

Mangelnde Glaubwürdigkeit nennen derzeit 49 Prozent der Journalisten als Hauptproblem ihres Berufs. 56 Prozent glauben, dass das Vertrauen des Publikums in ihren Beruf in letzter Zeit abgenommen hat.

Ich glaube, das Bedauern darüber kann sich in Grenzen halten. Denn Glaubwürdigkeit in den Medien ist beim Publikum gar nicht mehr gefragt.

Glaubwürdigkeit hat als Qualitätsmerkmal der Medien im Vergleich zu früher gewaltig an Boden verloren. Glaubwürdigkeit widerspiegelt Kriterien wie Neutralität und Objektivität im Journalismus. In den letzten Jahren aber ist die Tendenz im Journalismus massiv in die gegenteilige Richtung gegangen. Wir erleben eine De-Neutralisierung und De-Objektivierung des Journalismus.

Die Medien haben sich in ungeahntem Ausmass politisiert. Die ideologische Linie ist wichtiger geworden als die Sachgerechtigkeit. In den USA etwa zeigte sich dies überdeutlich bei der Trump-Wahl, in Deutschland bei der Willkommenskultur, in der Schweiz bei der Asylpolitik.

Als Folge davon, so zeigen Umfragen in allen drei Ländern, sinkt das Vertrauen in die Medien.

Doch das greift zu kurz. «Die Medien» gibt es nicht mehr. Im Zuge der zunehmenden De-Objektivierung des Journalismus haben auch die Leser ihre Erwartungshaltung neu ausgerichtet. Sie wollen heute Subjektivität. Für Einseitigkeit zahlen sie. Glaubwürdig ist alles, was sie selber glauben. Unglaubwürdig ist alles, was ihrer Meinung widerspricht.

Trump-Skeptiker lesen darum mit Begeisterung die *New York Times* und verachten Fox News. Brexit-Anhänger lesen mit Begeisterung den *Daily Express* und verachten den *Guar-*



Wir gratulieren: Radio-Chefin Borner.

dian. Migrationsbefürworter lesen mit Begeisterung den *Spiegel* und verachten die *Welt*. EU-Gegner lesen mit Begeisterung die *Basler Zeitung* und verachten den *Tages-Anzeiger*.

Seit Zeitungslesen vom Volkssport zum Elitesport wurde, hat sich das Lesen stark verändert. Es dient nicht mehr der Informationsaufnahme. Es dient der Bestätigung der eigenen weltanschaulichen Position und der eigenen Rechthaberei.

Medien mit dezidiertem Rechts- oder Linksdrahl haben darum publizistischen Erfolg. Allerdings haben sie den Erfolg nur im eigenen Lager. Dort sind sie glaubwürdig, sogar höchst glaubwürdig. Man liebt sie. Ausserhalb des eigenen Lagers jedoch sind sie höchst unglaubwürdig. Man hasst sie. Das vorliegende Blatt, die *Weltwoche*, ist ein schönes Beispiel für diese Polarität.

Wenn ein Medienprodukt heute über alle politischen Blöcke hinweg eine hohe Glaubwürdigkeit erreicht, dann gelingt das nur mit dem Verzicht auf eine ideologische Haltung.

Damit sind wir bei Lis Borner und Eric Gujer zurück. Im Fall von Borners Radio SRF können wir zur hohen Glaubwürdigkeit gratulieren. Neutralität ist Pflicht für den Service public.

Im Fall von Gujers privatrechtlicher NZZ erstaunt uns hingegen die hohe Glaubwürdigkeit über alle Lager hinweg. Ist ihre politische Positionierung nicht klar genug?

Es werde Frieden!

Von Henryk M. Broder — Merkel pfuscht Gott ins Handwerk.

Also sprach die Agrosse Vorsitzende zur Eröffnung des Weltfriedenstreffens in Münster: «Religionen haben den Auftrag zum Frieden. Und deshalb kann es keine Rechtfertigung von Krieg und Gewalt im Namen einer Religion geben.»



Man muss weder Theologie noch Philosophie, nicht einmal Religionsgeschichte studiert haben, um zu erkennen, dass diese Aussage so absurd ist wie der Auftritt eines Osterhasen, der sich als Weihnachtsmann verkleidet hat, um bei «Germany's Next Topmodel» mitmachen zu können. Der Satz übertrifft an Sinnlosigkeit alles, was die Kanzlerin im Laufe ihrer zwölfjährigen Regentschaft gesagt hat, einschliesslich der drei Worte, die ihr Vermächtnis sein werden: «Wir schaffen das!»

Erstens: Wer soll den Auftrag erteilt haben? Gott, Moses, Jesus, Mohammed, Margot Kässmann? Zweitens: In den Zehn Geboten ist von Frieden keine Rede. Drittens: Weder das Judentum noch der Islam sind Friedensreligionen, allein das Christentum könnte einen solchen Anspruch erheben, wenn seine Praxis in der Vergangenheit der Theorie nicht entgegenstände.

Die Behauptung der Kanzlerin ist zwar sinnlos, aber nicht zweckfrei. Das Problem, das sich im Islam manifestiert, soll generalisiert, auf die anderen monotheistischen Religionen übertragen werden. Irgendwie sind sie alle gleich, nicht wahr? Und deswegen spielt es keine Rolle, welcher Konfession ein Terrorist angehört.

Dummerweise gehen die Terroranschläge der letzten Zeit – in London, Brüssel, Nizza, Paris, Berlin, Turku, Manchester, Hamburg, Mailand – nicht auf das Konto katholischer Pfadfinder, evangelischer Veganer oder jüdischer Diabetiker, sondern auf das von fanatischen Muslimen, die sehr wohl davon überzeugt sind, im Namen ihrer Religion zu handeln. Ihnen zuzurufen: «Ihr versteht eure Religion falsch, euer Auftrag ist Frieden!», zeugt zum einen von einer gründlichen Unkenntnis des Objekts, zum anderen von einer grenzenlosen Anmassung. Aber inzwischen ist in Berlin alles Chefsache – die Energiewende, die Lösung der Flüchtlingskrise und neuerdings auch die Rolle der Religionen. Die Kanzlerin regiert schon eine Weile am Parlament vorbei. Und jetzt pfuscht sie auch noch Gott ins Handwerk. Allmächtiger, unternimm was!